

„TOTALITÄRES DENKEN“

Konzeptgeschichte, Merkmale und herrschaftspraktische Wirkungen am Beispiel des „Realsozialismus“ in der DDR und der UDSSR

Referent:	Prof. Dr. Uwe Backes, Hannah-Arendt-Institut, TU Dresden
Einleitung:	Detlef W. Stein, Osteuropa-Zentrum Berlin
Veranstalter:	Osteuropa-Zentrum Berlin
Termin:	06. April 2005, 19:00 Uhr
Ort:	Rotes Rathaus, Berlin

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Die Aufarbeitung des Kommunismus in Osteuropa“ ist es dem Osteuropa-Zentrum Berlin erneut gelungen, einen der renommiertesten Experten auf dem Gebiet der Totalitarismusforschung für einen Vortrag zu gewinnen. So konnten die ca. 25 anwesenden Gäste ein spannendes Referat zum Thema „totalitäres Denken“ erwarten. Der Abend wurde eingeleitet von Detlef W. Stein, dem Leiter des Osteuropa-Zentrums Berlin. Er stellte Prof. Dr. Uwe Backes und die Arbeit des Hannah-Arendt-Instituts in Dresden kurz vor und übergab das Wort dann an den Referenten. Herr Backes begann sein Referat mit einem Überblick über die Merkmale des Totalitarismuskonzeptes, wie sie im Buch „Jenseits des Kapitalismus“¹, welches nach Ende des 2. Weltkrieges unter dem Pseudonym Paul Sering erschien, beschrieben wurden. Dahinter verbarg sich der im Widerstand sehr aktive jüdische Sozialist Richard Löwenthal, der sich in verschiedenen Stationen des Exils in Prag, Paris und London zunehmend sozialdemokratischen Positionen angenähert hatte. Dieses Buch hatte großen Einfluss auf die Entwicklung der SPD in der Nachkriegszeit, insbesondere auf die jüngere Generation. Der Autor beschrieb darin jene Ursachen und Wirkungen der Fehlentwicklungen, die die Arbeiterbewegung im Sog der bolschewistischen Entwicklung genommen hatte. Die benannten Merkmale dieser Fehlentwicklungen finden sich heute in ähnlicher Form in den Schriften über den Totalitarismus. Konkret werden aufgezählt: der Hang zur drastischen Vereinfachung der historisch-politischen Wirklichkeit, der Alleinvertretungsanspruch der wahren Interessen der Arbeiterklasse und damit die Herabwürdigung der Sozialdemokratie, der monopolistische Anspruch auf die Deutung des Weltgeschehens. Die logische Konsequenz aus diesen

¹ Sering, Paul: Jenseits des Kapitalismus, Nürnberg 1947

Merkmale ist die Monopolisierung politischer Macht in Form einer Partei, die nur zwischen Anhängern und Feinden unterscheidet. Um ihren Anspruch zu verwirklichen muss sie gegen alle unabhängigen Gruppen und Meinungen angehen, gegen die ihre Herrschaft angeblich notwendig ist. Das Buch ist ein Beispiel für die intellektuelle Entwicklung vieler Linker in den dreißiger Jahren, die sich in ihren Einschätzungen zunehmend den konservativen Totalitarismuskritikern annäherten. Die in den dreißiger Jahren entstandene Denkrichtung, die nach dem 2. Weltkrieg ihren Höhepunkt erlebte, sprach der Ideologie in der Struktur totalitärer Modelle eine zentrale Bedeutung zu. Viele Theoretiker wandten sich der Erforschung der Organisationsstrukturen totalitärer Systeme zu, so dass die Logik des totalitären Denkens heute wesentlich weniger umfassend erforscht ist als die Struktur totalitärer Herrschaft.

Die Ursprünge des Totalitarismuskonzeptes lassen sich bereits im 17. und 18. Jahrhundert finden, allerdings muss man sich dafür vom Begriff Totalitarismus lösen. Bereits der Jakobinismus in Frankreich wurde als Form totaler Herrschaft verstanden. Um einen Überblick über die Forschung in den zwanziger und dreißiger Jahren zu geben, ging Herr Backes auf verschiedene Theoretiker ein, die entweder zum Thema selbst publiziert haben, bzw. als Vorläufer und Wegbereiter dieser Konzeption zu betrachten sind. Danach sah die Gliederung des Referats vor, die Konsequenzen zu betrachten die sich daraus für die Analyse der kommunistischen Systeme ergeben. Einer der wichtigsten Vertreter ist dabei Kautsky. Er beschränkte sich dabei auf die Kritik an bolschewistischen Methoden zur Durchsetzung des Kommunismus. Seiner Meinung nach könne man nur auf demokratischem Weg zum Kommunismus gelangen, keinesfalls durch Zwang wie die Bolschewiki ihn anwandten. In den zwanziger Jahren hielt Kautsky den Bolschewismus für das schlimmere Übel als den Faschismus. Er betrachtete den Faschismus im Hinblick auf die Zerstörung individueller Freiheit als weniger verderblich, da er in dieser Zeit noch nicht im gleichen Maße repressiv war. Die Blickrichtung verschob sich jedoch je mehr sich Mussolini dem faschistischen Ideal des Stato Totalitario annäherte. Beide Bewegungen seien als reaktionär zu betrachten. Die marxistische Geschichtsphilosophie und Teleologie bezog Kautzky nicht in seine Kritik ein, er erkannte jedoch den ideologischen Absolutismus als geistige Grundlage der Diktaturneigung und zog Parallelen zum Geltungsanspruch religiöser Heilslehren. Dennoch lässt sich feststellen, dass sich die Kritik gegen die methodische Ausführung und nicht gegen

die gedankliche Grundkonzeption richtet. In dieser Hinsicht wesentlich weit reichender ist die Kritik von Fritz Gehrlich, der sich zu Beginn der zwanziger Jahre eher dem rechten Teil des politischen Spektrums zurechnen lässt. In seiner Marxismusdeutung knüpfte er an Arbeiten des Soziologen Johann Plenge an, der die strukturellen Übereinstimmungen zwischen der proletarischen Verheißung und der christlichen Messiasidee identifiziert hatte. Gehrlich ging über die Aussagen Plenges hinaus und argumentierte, dass der Marxismus direkt vom chiliastischen Christentum abstamme. Im Marxismus stecke eine verderbte christliche Idee, ein materialistischer Chiliasmus. Allein die Veränderung der Produktionsbedingungen garantiere die gerechte Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Er zieht jedoch im Gegensatz zu Kautzky keine Vergleiche zum gegensätzlichen Extrem obwohl er ab Mitte der 20er Jahre ein entschiedener Gegner war und bereits 1933 zu Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft wurde. Ähnliche Wesenszüge des Totalitarismus wurden auch von weiteren Autoren benannt, die Herr Backes in seinem Referat anführte, wie zum Beispiel Karl Popper oder Eric Voegelin.

Als Elemente totalitären Denkens definierte der Referent in Anlehnung an die angesprochenen Theoretiker folgende Merkmale: Charakteristisch für seriöse Totalitarismuskonzepte ist, dass die untersuchten gegensätzlichen Bewegungen und Regimes nicht gleichgesetzt werden, sondern eine vergleichende Herausarbeitung struktureller Gemeinsamkeiten im Vordergrund steht. Eines der wichtigsten Merkmale totalitären Denkens ist der Absolutheitsanspruch auf die Erkenntnis des Wahren und Guten, welcher auf einigen wenigen Grundsätzen aufbaut, die keiner wissenschaftlichen Untersuchung unterworfen werden. Daran anknüpfend folgt der Anspruch auf Erklärung und Deutung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die endgültige Erklärung des Weltgeschehens. Mit Hilfe einer wissenschaftlich begründeten Ideologie sollen jene Orientierungsleistungen vollbracht werden, deren Stiftung durch Religionen als anmaßend zurückgewiesen wird. Es werden gewisse Absolutheiten von Zuständen und Wirkungszusammenhängen in Gesellschaft, Politik, Natur und Kunst identifiziert, die den menschlichen Bedürfnissen nach Eindeutigkeit, Sicherheit und Strukturiertheit entgegenkommen. Der Mensch fühlt sich als Teil eines großen Ganzen. Dies fungiert als Stütze im eigenen Leben gegen die Vieldeutigkeit der Welt und den Verlust von Verbindlichkeit. Totalitäres Denken zielt auf die Erschaffung eines neuen Menschen, der sich im Zustand der Erleuchtung befindet und somit in der Lage

ist ein Paradies auf Erden zu erschaffen. Damit ist ein Realitätsverlust festzustellen, der nur noch auf Bestätigung abzielt. Die Herrschaft stützt sich auf einen als einheitlich erkannten Willen des Volkes oder einer bestimmten politischen Klasse. Pluralismus, eines der Merkmale des demokratischen Verfassungsstaates wird abgelehnt, abweichende Meinungen werden unerbittlich verfolgt. Auf diese Weise kommt es zum für den Totalitarismus charakteristischen Freund-Feind-Denken. Es wird ein goldenes Zeitalter propagiert, das in Kürze alles Leid und Elend wieder ausgleicht. Dazu müssen jedoch die Gegner überwunden werden, welche die Verantwortung dafür tragen, dass die Ziele bisher nicht realisiert werden konnten. Die Wahl der Mittel ist nicht eingeschränkt, da den als feindlich eingestuften Gruppen jegliches Existenzrecht abgesprochen wird. Ziel ist die Erschaffung einer einheitlichen Welt.

Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Merkmalen totalitären Denkens für die Einordnung kommunistischer Herrschaftspraxis? Die Monopolisierung der politischen Macht ließ sich in allen Ländern Osteuropas feststellen. Sie erfolgte dort mit dem gesetzlich festgeschriebenen Gestaltungsanspruch einer Einheitspartei in Wirtschaft, Gesellschaft und politischem Leben. Es fand somit eine Gleichschaltung des politischen Raumes statt, der infolgedessen keinerlei abweichende Meinungen mehr duldete. In vielen Fällen kam es zur Vernichtung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen. Als konkretes Beispiel sprach Herr Backes hier die Massenliquidierungen an, die unter Lenin begannen und unter Stalin ihren quantitativen Höhepunkt hatten. Die kommunistischen Regime Osteuropas erhoben einen umfassenden Gestaltungsanspruch über Politik, Wirtschaft aber auch das gesellschaftliche Leben. Bereits der Rückzug ins Private war unerwünscht und konnte dramatische Folgen haben. Es wurde die Parole „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns!“ formuliert und damit die totale Identifikation mit dem System gefordert. Wer dies nicht tat, musste mit Verfolgung durch staatliche Organe rechnen. Die Massen sollten mit dem Versprechen einer klassenlosen Gesellschaft mobilisiert werden, aktiv an der Umgestaltung der Gesellschaft mitzuwirken. In den frühen Jahren ließ sich dabei ein revolutionärer Enthusiasmus in Teilen der Bevölkerung feststellen. Je größer allerdings die Diskrepanz zwischen Anspruch und der häufig tristen Realität wurde, desto schwieriger wurde die Mobilisierung der Menschen, Zweifel an den ideologischen Grundannahmen verstärkten sich. Die Einheitsparteien im sowjetischen Einflussbereich appellierten in den letzten Jahren der kommunistischen Diktaturen immer

stärker an abstrakte Ideale, die im immer größeren Widerspruch zur sozialistischen Wirklichkeit zu stehen schienen. Neben die eigentliche Ideologie trat eine zweite, in der Nomenklatur verbreitete, auf Machterhalt angelegte Form, die in vielen Fällen zur Desillusionierung der unteren Reihen führte. Es bildete sich häufig eine Art Schattengesellschaft heraus, die zum Beispiel in der Samisdatliteratur-Szene sichtbar wurde. Die Ideologie wurde weitgehend zur Fassade, hinter der sich ein geistig weitgehend entleerter, institutionell unkontrollierter Machtapparat verbarg. Dennoch spielte sie als legitimierender Faktor weiterhin eine große Rolle, führende Vertreter beriefen sich ständig darauf.

In der Diskussion widmete sich das Publikum sehr unterschiedlichen Fragestellungen. Eine Frage war zum Beispiel ob das Christentum mit seinem monotheistischen Gottesbild nicht die Grundlage für totalitäres Denken geschaffen hat. Herr Backes sprach in seiner Antwort verschiedene Aspekte an. Zum einen gäbe es auch polytheistische Religionen, die zur Etablierung totalitärer Systeme beigetragen hätten. Zum anderen müsse man auch die verschiedenen Strömungen innerhalb des Christentums betrachten. In der Geschichte habe es wiederholt Strömungen gegeben, die als totalitär zu betrachten sind, man denke nur an die Wiedertäufer in Münster. Andererseits hätte ohne den christlichen Gedanken der Nächstenliebe, die Gleichheitsidee und damit die Demokratie nicht oder nur sehr schwer in Europa Fuß fassen können. Eine weitere Frage richtete sich auf das totalitäre Denken im Werk von Karl Marx im Vergleich zu Lenin. Im Werk von Marx, so die Antwort von Herr Backes sind durchaus totalitäre Tendenzen vorhanden, wie zum Beispiel die teleologische Geschichtsdeutung. Marx sei aber vielseitig interpretierbar, wobei unterschiedliche Schulen zu sehr verschiedenen Ergebnissen kommen. Lenin hingegen könne man weniger interpretieren, das totalitäre Denken ist in seinem Werk deutlich erkennbar. Es wurde auch eine Frage nach der weit verbreiteten These, totalitäre Systeme seien erst in der Moderne möglich, gestellt. Der Referent betrachtete die These aus verschiedenen Blickwinkeln. Der Begriff Totalitarismus sei tatsächlich erst mit dem Auftreten des Bolschewismus und des Faschismus geprägt wurden, da vorherige Begriffe als zu schwach galten, um diese neuen Systeme zu beschreiben. Tatsächlich ist die Massenmobilisierung erst durch die neuen Möglichkeiten der Technik möglich gewesen. Es gibt jedoch auch die Gegenthese, dass ein totalitäres System heute nicht mehr entstehen kann, weil die Informationsmöglichkeiten zu weit reichend sind und somit eine einseitige Beeinflussung verhindern. Herr Backes

argumentiert jedoch, dass jede neue Technik auch missbraucht werden könne. Hier führte er das Beispiel der Spam-Filter an, die im Moment in China entwickelt werden. Diese filtern statt unerwünschter Werbung politische Inhalte heraus. Um noch einmal auf Osteuropa zurückzukommen wurde nach den besorgniserregend niedrigen Zustimmungsraten zur Demokratie gefragt. Die Zustimmung zur Demokratie in Transformationsländern sei abhängig von der wirtschaftlichen Situation des Einzelnen. Eine Demokratie gilt erst dann als konsolidiert, wenn die Zustimmung outputunabhängig, also unabhängig von der persönlichen wirtschaftlichen Lage sei. Die Menschen müssen Vertrauen in die Handlungen der politischen Eliten gewinnen. Erst dann steige die Zustimmung.

Herr Stein beendete die Diskussion gegen 21:00 Uhr und lud die Anwesenden noch zu einem Glas Wein ein. Anschließend verwies er noch auf die Programme von Radio History und History TV, die vom Osteuropa-Zentrum Berlin produziert und im Offenen Kanal Berlin ausgestrahlt werden.

Kristin Schreiter